

(l. c. 15 sg. 31 sgg.) ergibt sich bei genauerer Prüfung kein sicherer Beweis für dessen Schuld. In den maßgebenden römischen Kreisen verabschiedete man das Attentat (*Civiltà cattolica* [j. u.] XII, 656); der Cardinal-Inquisitor Pinelli erklärte in einer Unterredung mit dem Secretär der venetianischen Gesandtschaft, es finde sich kein Beispiel in der Geschichte, daß die Kirche „auf so teuflische Weise“ verfare, und der Papst selbst sprach dem Gesandten Frankreichs sein Mißfallen über das Vorkommniß aus; er wünsche zwar, daß Frä Paolo bestraft werde; aber keineswegs dürfe dieß auf solche Weise geschehen, und wenn das Attentat durch den Eifer irgend jemandes erfolgt sei, so sei dieß ein blinder und thörichter Eifer. Vielmehr geben diese letzten Worte eine Aufklärung über den Ursprung des Attentates (vgl. Fontanini [j. u.] 108). Geschichtliche Bedeutung hat dieses demnach nur insofern, als es ein Beispiel dafür ist, daß damals wie im protestantischen so auch im katholischen Lager infolge der hochgradigen religiösen Erregung eine Art Attentatsmanie herrschte. Bemerkt sei noch, daß Kante den Mordanschlag nicht einmal erwähnt, ihn also nicht für sehr bedeutungsvoll hält. — In den folgenden Jahren stand Sarpi in regem brieflichen Verkehr mit calvinistischen Größen, namentlich mit dem „Hugenottenpapist“ Du Plessis-Mornay und dem calvinistischen Bibelübersetzer Diobati (s. d. Art.); der venetianische Botschafter in Paris, Ant. Foscarini, vermittelte längere Zeit die Correspondenz. Es handelte sich namentlich um den Kampf gegen Rom und um die Propaganda für den Protestantismus, dessen Vordringen nach Italien und speziell nach Venedig Sarpi ersehnte. Heinrich IV. von Frankreich besam Kenntniß von diesem Intriguenspiel und ließ durch seinen Gesandten dem Senate davon Mittheilung machen (Daniel, *Histoire de France*, nouv. éd. XII, Paris 1756, 499 s.; Ritter, *Briefe und Acten zur Gesch. des 30jährigen Krieges* II, München 1874, 464 [dieser II. Bd. enthält an verschiedenen Stellen interessante Aufschlüsse über die Beziehungen Sarpi's zu den deutschen Protestanten, speciell zur Union in den Jahren 1608 und 1609]). Da die Mehrheit der Senatoren keinen Abfall von der Kirche wollte, so wurde Sarpi ein scharfer Verweis ertheilt und den Staatsinquisitoren Wachsamkeit gegenüber der protestantischen Propaganda empfohlen; dieß hatte aber nur die Folge, daß der verächtliche Mönch jetzt vorsichtiger wurde. Einige Jahre vor seinem Tode unternahm Sarpi, und zwar wieder in versteckter Weise, einen neuen heftigen Angriff auf die katholische Kirche durch seine „Geschichte des Concils von Trient“. Das Manuscript dieses Werkes hatte er seinem Freunde, dem Apostaten de Dominis (s. d. Art.), nach London mitgegeben; dort wurde es 1619 unter dem Titel *Historia del concilio Tridentino di Pietro Soave Polano* (Anagramm von Paolo Sarpi Veneto) gedruckt. Da de Dominis in einem Zu-

satz zum Titel und in der Widmung an Jacob I. noch weitere heftige Invektiven gegen den römischen Stuhl beigefügt hatte, so konnte Sarpi gegen den Druck des Werkes protestiren, obwohl er denselben offenbar gewünscht hatte. Die erste, von fremden Zusätzen freie Ausgabe erschien ohne Angabe des Druckortes (Genf) 1629 (wohl nach Diobati besorgt); diese ist auch in's Lateinische und in neuere Sprachen übersetzt worden, in's Deutsche durch Rambach (Halle 1761—1764, 5 Theile) und durch Winterer (Mergheim 1839—1841, 4 Bde.; 2. Ausg. 1844). Die Kante III, 27\* ff. gezeigt hat, beruht Sarpi's „Geschichte des Concils von Trient“ theils auf gedruckten Quellen, z. B. auf den *Commentarii* des Protestanten Sleidan, theils auf ungedruckten Materialien (Briefen, Tagebüchern vom Concil u. s. w.) in den venetianischen Sammlungen; jene Vorlagen hat er aber oft zu Ungunsten des Concils und der Päpste umgemodelt (Kante III, 31\* ff.). Seine Bemerkungen sind häufig sehr bitter und voller Galle durchdrungen; ... ihre Darstellung trägt die Farbe seiner Stimmung: der systematischen Opposition, des Widerwillens oder des Hasses gegen den römischen Hof (Kante III, 29\*). Die übrigen zahlreichen Schriften dieses Pseudo-Mönches sind verzeichnet bei Bianchi-Giovini ([j. u.] II, 430 sgg.). Sarpi starb zu Venedig am 15. Januar 1623 (um 1 Uhr Morgens) im 71. Lebensjahre, nachdem er noch am 8. Januar (einem Sonntag) die heilige Messe gelesen hatte und später mit den Sterbeschmerzen versehen worden war (vgl. die Briefe des damaligen päpstlichen Nuntius, in *Arch. stor. Ital.* ser. IV, tom. IX [1882], 146 sgg.). Noch heute besteht eine Controverse darüber, ob er inneren Ueberzeugung nach ein Anhänger des Protestantismus war oder nur Staatstheologe nach Art der Gallicaner. Der oben genannte Diobati erzählt, er habe den Serviten aufgefordert, offer zum Protestantismus überzutreten; derselbe habe indeß geantwortet, in der Mönchshutte glaube er dem Protestantismus nützlichere Dienste zu leisten, als wenn er sie ablege. Im Gegensatz zu seinen Freunden Frä Fulgenzio Micanzio, der gern entschiedener für den Protestantismus eintreten würde, besaß Sarpi, wie Reumont ([j. u.] II, 1701) bemerkt, „eine Fuchsnatur“; offenem Bekenntniß zog er heimliches Wühlen vor, indem er hoch dieß sei „geeigneter, die Lehre und Auctorität des Papstes zu untergraben“. Bekannt ist sein Wort: „Ich trage eine Maske, aber aus Nothwendigkeit, weil ohne eine solche niemand in Italien leben kann.“ Während ehrlichere Naturen, wenn sie mit der alten Kirche gebrochen hatten, aus Italien nach der Schweiz oder nach Deutschland auswanderten und dort die Maske abwarfen, spielte Sarpi sich in der heuchlerischen Rolle als Katholik, Mönch und Priester; bis zu seiner letzten schweren Krankheit las er täglich die heilige Messe, obwohl der Protestantismus, dem er Eingang in Venedig